

“O fortunati, quorum iam moenia surgunt!” Ein Exilberliner erlebt den Mauerbau - Vallum Berolinense

Benedikt Mertens



“O fortunati, quorum iam moenia surgunt!” (Vergil)
– “Infortunati quorum iam moenia surgunt!” (Schnur)

2000 Jahre liegen tatsächlich zwischen diesen beiden kontrastreichen Aussagen, auch wenn die nahezu identische Wortwahl dies auf den ersten Blick nicht vermuten lassen würde und dennoch schafft man es innerhalb einer Unterrichtsstunde Latein, diesen weiten Bogen von Vergils *Aeneis* hin zu einem eher weniger bekannten zeitgenössischem Autor Harry C. Schnur zu spannen.

Ist man vom Lateinunterricht eher die Lektüre antiker und bedeutender, großer Werke großer Verfasser gewöhnt und nicht so sehr mit Lesen von aktuellen Texten beschäftigt, weil ja scheinbar keine Texte mehr in lateinischer Sprache geschrieben werden, so wurden wir – wie so oft - von unserem *Magister* eines Besseren belehrt.

Zum 50. Jahrestag des Mauerbaus wurde 2011 vom Abgeordnetenhaus das Büchlein *Vallum Berolinense* herausgegeben, das - von einem jüdischen Autor in lateinischer Sprache geschrieben - sich mit der traurigen Thematik des Mauerbaus (*moenia surgunt*, § 19) befasst. Anders als in Vergils *Aeneis* sind die von der Mauer Eingeschlossenen *Infortunati*, also Unglückselige. Nachdem Troja von den Griechen erobert und zerstört wurde, trifft Aeneas beim Anblick auf das im Aufbau befindliche Karthago eben diese Aussage: „O glücklich sind die, dass ihnen schon Mauern erstehen“.

Gekonnt lenkt Autor Harry C. Schnur im *Vallum Berolinense* den Blick zurück zu Aeneas und zeigt uns, dass Mauern eben nicht nur Schutz, sondern auch Verschluss bedeuten können.

Nicht nur der Inhalt, der aus einer sehr eigenen und mitreißenden Sicht geschrieben ist, sondern auch die Form als solche motivieren zu der Arbeit mit diesem kleinen Opus, zumal es vom Stil und der Sprache her gut zu übersetzen ist. Auch eine ausführliche Wiederholung des Hexameters konnte anhand dieses Büchleins wiederholt und geübt werden. Bewusst hat der Autor Harry C. Schnur nämlich Abschnitte im Versmaß verfasst. Besondere Schwierigkeit bei der metrischen Analyse war hierbei allerdings ein metrischer Zeilensprung (Enjambement) (§ 19, v.4f.).

Das Buch *Vallum Berolinense* besteht aus fünf Kapiteln, die tagebuchartig von Harry C. Schnurs Erlebnissen und Eindrücken seines Besuches in Berlin erzählen.

1. Anreise mit der Eisenbahn am 13. August 1961 in Berlin. Es werden verschiedene Schauplätze des Mauerbaus mit einem Taxi abgefahren, und Schnur spricht im Auffanglager Marienfelde mit Flüchtlingen.
2. Schnur sieht am Abend die ratlosen Schauspieler der Billy-Wilder-Komödie sitzen, die einen Film drehen wollten, der nun auf der Kippe steht. Er schildert die Eindrücke von einem Spaziergang auf dem Kurfürstendamm.
3. Schnur überquert den Grenzübergang nach Ost-Berlin und besucht das Grab seiner Großmutter auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee.
4. Besuch im Pergamonmuseum. Der Pergamon-Altar, der den Kampf der Giganten gegen die griechischen Götter darstellt, inspiriert ihn zu einem Vortrag über die Gigantomachie.
5. Die Reisenden kehren zurück nach West-Berlin.

3. Kapitel §18

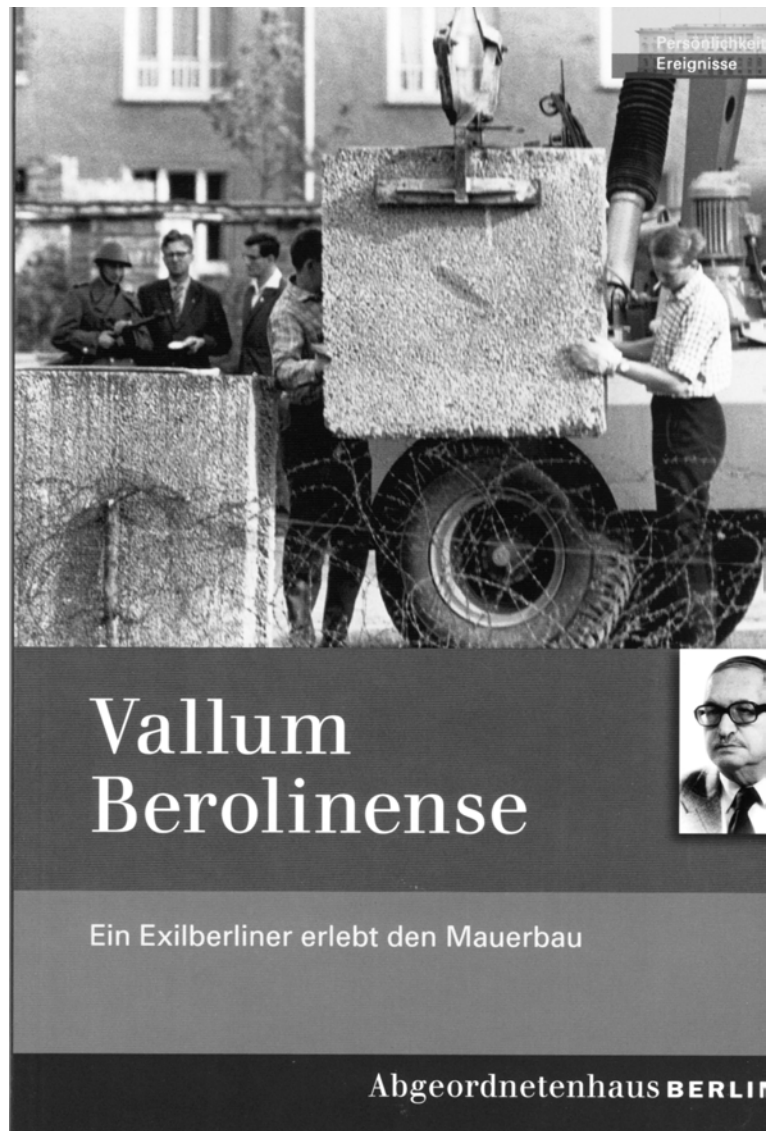
*Ubi diluxit, xenodochio egressi, res iterum mutatas videmus:
Pone saepem surgebat murus. Milites e lateribus con fractis
nam maximi aggeres ruderis etiam nunc, annos sedecim ab urbe deleta,
undique videbantur - lamnas fabricati murum aedificabant.
Simulque vacuefaciebant domus muro surgenti contiguas,
ne quis desiliendo libertatem capesseret.
Pauperum supellectilem sarcinulasque
pabonibus chiramaxis trirotis auferri videbamus.*

Als es hell wurde, verließen wir die Fremdenherberge und sahen, dass sich die Lage wieder geändert hatte: hinter dem Zaun wuchs eine Mauer. Soldaten bauten die Mauer aus zerbrochenen Ziegeln, nachdem sie Ziegelsägen hergestellt hatten – denn riesige Schutthaufen konnte man immer noch, 16 Jahre nach der Zerstörung der Stadt, von allen Seiten sehen. Gleichzeitig machten sie die Häuser leer, die an die wachsende Mauer angrenzten, damit niemand in die Freiheit zu springen strebte. Wir sahen, dass der Hausrat und das Gepäck der armen Leute auf Schubkarren, Handwagen und Dreirädern weggeschafft wurde.

Beim ersten Lesen des Textes springen einem Wörter eines Wortbereiches ins Auge, wodurch dem Leser das Thema klar wird - Mauerbau. Es wird also der Mauerbau aus der Sicht Schnurs beschrieben, der nach langer Zeit in seine Heimat zurückgekehrt ist, um das Grab der Großmutter auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee zu besuchen.

Als er die Jugendherberge verließ, stellte er fest, dass sich die Lage geändert hatte. Mit der Personifikation *murus surgebat* wird der Mauerbau, wie ihn Schnur erlebt, veranschaulicht. Detailreich berichtet Schnur, wie die Mauer gebaut wird, nämlich von Soldaten aus zerbrochenen Ziegeln mit selbsthergestelltem Werkzeug. erinnert wird an das Ausmaß der Zerstörung Berlins 16 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs: *nam maximi aggeres ruderis etiam nunc, annos sedecim ab urbe deleta, undique videbantur*. Häuser, die an die Mauer grenzten, wurden leer geräumt und Fenster wurden zugemauert, damit niemand die Mauer überqueren – und somit in die Freiheit fliehen – konnte.

Die Gegenstände der Bewohner, deren Haus soeben leer geräumt wurde, wurden auf Schubkarren, Handwagen und Dreirädern weggeschafft.



3. Kapitel §19

Infortunati, quorum iam moenia surgunt

Ihr Unglücklichen, deren Mauern bereits wachsen.

Moenia? Numne hostes arcent civesque tuentur?

Mauern? Wehren sie etwa Feinde ab und schützen Bürger?

Vallum istud miseros claustris et carcere frenat

Dieser Wall zäumt die Armen in Schranken und in ein Gefängnis,

Ne rubrum effugiant paradisum. Mens mala vecorsque

damit sie aus dem roten Paradies nicht fliehen. Ein schlechter und

Illis, qui vulgo se decoxisse fatentur!

wahnsinniger Geist jener, die dem Volk gestehn, Bankrott gemacht zu haben.

„Unglücklich seid ihr, deren Mauern wachsen –
Doch Mauern sind der Bürger Schutz und Wehr: und dieser Wall?
Gefängnis armer Seelen,
dass niemand flieht dies rote Paradies,
und Wahn von Herrschern, die im Hemde stehen!“
(dt. Übersetzung: Fritz Felgentreu)

Anders als im ersten Text, der in Prosa geschrieben ist und nichts mit lateinischer Dichtung zu tun hat, ist dieser Ausschnitt in Versmaß und Dichtform geschrieben, und es wird die Wortwahl Vergils aufgegriffen. Hier lassen sich wiederum Begriffe zu einem typischen Wortfeld finden - es geht um die Funktion der Mauer, die in diesem Text, anders als bei Vergil, negativ beschrieben ist. So sind vor allem Worte, wie *claustris* und *carcere* zu finden.

Eine rhetorische Frage (*Numne hostes arcent civesque tuentur?*) weist auf die eigentliche Funktion einer Mauer hin, so wie sie auch bei Vergil zu finden ist. Es wird gefragt, ob die Hauptfunktion einer Mauer, nämlich „Schutz und Abwehr von Feinden“, wie bei Vergil, erfüllt ist - jedoch ist dies nicht der Fall, da diese Mauer die Bürger einsperrt.

Anm. Benedikt Mertens hat in der Klasse 6 mit Latein als Fremdsprache begonnen. Er hat Latein bis zur Q2 (Ende der Oberstufe) belegt. Es geschieht wegen der vorgegebenen zentralen Inhalte im Abitur selten, dass in der Oberstufe auch neulateinische Literatur zum Einsatz kommt. Benedikts Vorstellung dieses Büchleins hat den Mitschülern ganz neue Horizonte eröffnet. (Krü)